

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 52

Artikel: Kinderdorf Pestalozzi

Autor: Corti, Walter Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinderdorf Pestalozzi

In freundlicher Weise hat uns der verdiente Initiant und Förderer des Kinderdorfes Pestalozzi den nachstehenden Artikel zur Verfügung gestellt: Wir wüssten keinen schöneren Beitrag zur Weihnachtsnummer. Weihnachten ist doch das Fest der Kinder, des Schenkens und Beschenktwerdens. Auch das Kinderdorf ist ein Geschenk, eine Gabe der kriegsverschonten, unversehrten Schweiz an die Allerärmsten, an die leidenden Kinder Europas. Weihnachtliche Liebe möge auch über dem Kinderdorf walten. Es soll wie der dürrtige Stall zu Bethlehem den vom Schicksal Verfolgten, in ihrer Gesundheit Bedrohten, Zuflucht und Ort der Erholung sein. Die Menschlichkeit und Nächstenliebe, die sie im Kinderdorf und durch dessen Idee umgibt, möge in ihnen so den Glauben an die Menschheit, der heute vielen nicht ohne Grund verloren ging, wieder erwecken.

Es gibt für uns Schweizer im Wesentlichen zwei konkrete Wege, um dem kriegsgeschädigten Nachbarn in Europa zu helfen: dass wir mit Nahrungsmitteln, Kleidern, Notwohnungen, Medikamenten und geschulten Kräften in sein eigenes Land gehen, um dort am jeweiligen nationalen Wiederaufbau mitzuarbeiten oder dass wir ihn zu einem hilfreichen Erholungsaufenthalt in unsere unversehrte Heimat einladen. Auf diesen beiden Wegen kann besonders auch den in Not geratenen Kindern geholfen werden. Dank der prachtvollen Bereitschaft unseres Volkes durften über Hunderttausend der kleinen Bedürftigen wenigstens für die Dauer von drei Monaten wieder in die für sie so heilsame Atmosphäre einer gesunden Familiengemeinschaft eintauchen. Dass sich nicht alle Familien für die Aufnahme eines kriegsgeschädigten Kindes eignen, ist selbstverständlich; wo die Kleinen aber in die kräftigende und einfache Welt der Bauern und des Mittelstandes geraten, wo sie vernünftig und unsentimental behandelt werden, ist ihnen ein solcher Ferienaufenthalt wohl überwiegend nur zum Segen geworden. Gewiss gibt es Beobachtungen und Bedenken, die in überspitzter Formulierung den Sinn dieser Dreimonatshilfe überhaupt als fragwürdig erscheinen lassen. Es kam vor, dass Kinder schon in dieser kurzen Zeit innig mit der gelegentlich traumhaft schönen Pflegewelt verwachsen und dann, erneut aus dieser herausgerissen, sich in der schweren Notsituation ihres Heimatlandes schlechter zurechtfinden, als ihre zu Hause gebliebenen Geschwister. Andererseits gab es Fälle, wo sich Kind und Pflegefamilie der Sprachverschiedenheit wegen nicht verständigen konnten, oder wo die seelischen Kriegsschäden nicht als solche erkannt und verstanden wurden, woraus dann mancherlei Leid auf beiden Seiten erwuchs. Indessen ist hier wie überall

kritische Besonnenheit

am Platze und müssen alle Verallgemeinerungen auf ihren Kern hin geprüft werden. Gewiss stellt nur die eigene Familie das organische und unzerschätzbar richtige Milieu für den werdenden Menschen dar. Gerade dieses aber wurde durch den letzten Krieg in einem noch nie gesehenen Ausmass zerstört. Selbst dort, wo sich die Eltern wiederfinden, wird in Millionen Fällen auf Jahre hinaus eine nur geringe Aussicht bestehen, dass den Kindern in der quälenden wirtschaftlichen und politischen Notlage ihrer Eltern eine wahre Heimumwelt erwachsen kann. Dennoch wird man selbstverständlich überall, wo auch nur noch geringe Familienreste bestehen, für deren Regeneration die grösste Sorge tragen, um so die Kinder ihrem allein völlig adäquaten Urkreis wieder zuzuführen. Wenn sie noch Eltern oder Geschwister haben, zu denen sie wieder heimkehren können, wird ihnen ein dreimonatiger Erholungsaufenthalt in einer Schweizer Familie leiblich und auch seelisch von förderlichster Bedeutung sein. Was die Auswahl betrifft, so hat sich das schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe, von der Maxime leiten lassen, schwächliche, unterernährte oder tuberkulosegefährdete Kinder hereinzunehmen, die einen Aufenthalt in der Schweiz dringend nötig haben und bei denen in drei Monaten auch ein positives, günstiges Resultat erwartet werden darf. Man wird die Hospitalisierung in Familien als die wirtschaftlichste und zugleich auch menschlich ergiebigste Art der Unterbringung weiter auswerten, solange dafür überhaupt ein Bedürfnis besteht und die betreffenden Völker ihre für den pädagogischen Wiederaufbau dringend benötigte Jugend entbehren können. Wo sich ein kriegsbetroffenes Land schon soweit erholt hat, dass sich seine Versorgungslage sogar günstiger gestaltet als die unsere, wo die hereingekommenen Kinder etwa über die Knappheit der schweizerischen Verpflegung klagen, kommt dieser Modus der Hilfe ganz von selbst zum Stillstand. Indessen ist gewissen optimistischen Berichten gegenüber grösste Vorsicht am Platze. Es gibt auch in den sich wieder erholenden Völkern noch bestimmte Kategorien bedürftiger Kinder, deren Not wir alle die Jahre hindurch infolge des erwähnten Sektionsschemas überhaupt nicht kennen-gelernt haben. Im übrigen kommen für die vorübergehende Hospitalisierung auch noch Heime, Pensionen und leerstehende Hotels in Frage, die aber meist schon rein architektonisch keine rechte Umwelt für

Kinder darstellen. Bedeutende Erfahrungen konnten anlässlich der kollektiven Unterbringung der Serbenkinder in Arcegnio gesammelt werden. Eine der schönsten Weisen der Hilfe auf diesem Gebiete haben ferner die schweizerischen Pfadfinder mit ihren frohen «Erholungslagern für kriegsgeschädigte Kinder» verwirklicht.*)

Wenn drei Monate nicht genügen...

Aus der Ueberlegung, dass sich der Dreimonatsturnus der Familienunterbringung automatisch gegen alle jene Kinder wendet, die auch erholungsbedürftig sind, bei denen aber infolge ihres schweren Zustandes drei Monate bei uns kein positives, günstiges Resultat



Teilansicht des Kinderdorfes im Winterkleid
Aufgenommen im Dezember 1946

erwarten lassen», suchten wir im Frühjahr 1944 nach andern Wegen, um auch diese Fälle in die Hilfe einzubeziehen. Es schien uns un-schweizerisch und vor allen Dingen ganz und gar unärztlich gedacht, nur jene Kinder auszulesen, die in die bestehenden, aufnehmenden Oekonomien passen. Wäre es nicht auch möglich, besondere Oekonomien für die schweren Fälle eigens zu schaffen? Verwahrloste, tuberkulöse oder infirme Kinder lassen sich ja aus naheliegenden Gründen nicht in gesunden Familien hospitalisieren. Ähnlich steht es mit den Vollwaisenkindern, die ein ganz besonders mühsames Problem dunkel mit sich tragen müssen. Sozialmedizinisch gesehen bildet das tuberkulöse Kind für ein verarmtes und mit tausend Schwierigkeiten kämpfendes Volk eine Sorge allerersten Ranges. Gerade für diese Kinder aber besteht in unserem Lande ein hohes klimatisches Heilpotential und eine ärztliche Erfahrung, die ihresgleichen sucht. Der Bau einer internationalen Siedlung für tuberkulöse Kinder würde auch heute noch, nach zwei Jahren vergeblicher Mühe, eine solche zu verwirklichen, die Krönung der gesamten schweizerischen Kinderhilfe darstellen. Der im Kriegskinderheft der Monatsschrift «Du», im August 1944 als eine «freundliche Anregung» vorgeschlagene Plan, für jene schwereren Fälle, welche durch die Familienunterbringung begreiflicherweise nicht berücksichtigt werden können, eine langfristige Hilfe durch den Bau eines grossen Kinderdorfes zu schaffen, trug gewiss alle Züge einer Laienkonzeption, fand aber nichtsdestoweniger ein überraschendes Echo. Die Meinung ging dahin, die allenfalls verfügbar werdenden Militärbaracken zusammenzugruppieren; die zuerst vorgeschlagene Zahl von 8000 Kindern wurde sogleich in vernünftige Proportionen zerlegt: man sprach bald von vier Dörfern mit je etwa 2000 Kindern, von denen eines eben tuberkulösen oder prä-tuberkulösen Kindern reserviert und auch in eine besonders heilkräftige Gegend placiert werden solle. Dem Dorfplan lag zunächst eine ärztlich-fürsorgliche Absicht zu Grunde, eben solchen Kindern zu helfen, für die wir baulich, betrieblich und ärztlich nicht von vorneherein eingerichtet sind. Dann aber zeigte es sich sogleich, dass

ein europäisches Kinderdorf auf Schweizer Boden

einen schwer übersehbaren Reichtum an pädagogischen, sozialetischen und völkerversöhnenden Aspekten in sich barg. Der Plan ver-

* «Kriegsgeschädigte Kinder bringen Glück und Freude in unser Land», Paul Haupt 1946.

tieft sich nach vielen Richtungen hin. In den Diskussionen über den Bau des ersten Dorfes rückten die Vollweisen, die Namenlosen und Niemandskinder in den Vordergrund. Das Kinderdorf sollte sich stark in verschiedene Weiler auflökern, worin die Kinder einer bestimmten Nation mit Erwachsenen ihrer Heimat wie in einer Kolonie ihres Landes wohnten. So bliebe ihnen ihre Sprache, ihre Religion und die Entwicklung ihrer nationalen Bildung ungebrochen erhalten. Ohne dass die Sprachschranke zu einer Schranke unseres Helferwillens würde, könnten auch griechische, polnische, ungarische, russische und englische Kinder berücksichtigt werden. Man hoffte und hofft, dass die Kinder der Völker die Lehrer der Völker freundschaftlich im Geiste Pestalozzis verbinden, der auch ihnen hier einen neuen Weg ins Leben ermöglicht. Dem Dorfe sollte sich eine medizinisch-pädagogische Forschungsstätte eingliedern, die sich mit allen Fragen der kindlichen Notlage befasst. So könnte es sich schliesslich zu einem Zentrum der internationalen Lehrerbildung entwickeln und als eine lebendige Stätte uns Schweizer selber mit den pädagogischen Aufbaumächten der ganzen Welt neu verbinden.

Die tragische

Geschichte der Verwirklichungsversuche

eines ersten Kinderdorfes wurde nie voll veröffentlicht. Losgelöst von aller persönlichen Polemik stellt sie einen einzigartigen Spiegel inner-schweizerischer Verhältnisse dar. Das Jahr 1945 stand für die Verfechter dieses neuen Vorschlages unter dem Zeichen des Kampfes der Kraft einer Idee gegen die Macht der Institutionen und gegen das unergründlich Unheimliche der sog. Prominenz. Indem wir uns ehrenwörtlich verpflichteten, im Sammelfahr der Schweizer Spende nicht selbst zu sammeln, ersuchten wir diese selbst, auf den Rat erster Persönlichkeiten des Schweizer Volkes hin, dass sie den Start des Kinderdorfes ermögliche. Es war rührend, zu sehen, wie viel guter Glaube dieses Vorgehen trug. Aber wir kamen nicht durch. Man vereinfachte und reduzierte das Projekt bis zur äussersten Grenze des Möglichen. Schliesslich, da die Mitglieder der Schweizer Spende in der Beurteilung des Projektes uneinig waren, wurde der Bundesrat um seine Stellungnahme gebeten. Als er sich gegen die Bauhilfe durch die Schweizer Spende aussprach, schien das Projekt in den Augen vieler endgültig gescheitert zu sein. Man befürchtete ferner, dass wir wohl auch die psychologischen Schwierigkeiten all des engagierten und nun enttäuschten Prestiges nicht mehr meistern würden. Ein Projekt, das in so hohe Ebenen gerät und von dort abgelehnt wird, hat dann auf einmal mit einer unerwünscht weiten Verbreitung eines negativen Odiums zu kämpfen. Nachdem die Verwirklichung von «oben herab» sich als unmöglich erwies, sich die schmerzhafteste Umstellung sowohl in der Projektgrösse wie auch in seiner Trägerschaft vollzogen hat, zeigte es sich jedoch, dass die Idee wie im Falle jener sybillinischen Blätter auch in allen gewaltsamen Verkürzungen eine unverwundliche Kraft und Fruchtbarkeit bewies. In der schönsten Weise bewarb sich der Kanton Zug offiziell um das Kinderdorf Pestalozzi, das in Unterägeri auf dem sogenannten Guggenhürl gebaut werden sollte. In all den Unterhandlungen kam man mehr und mehr von den Baracken ab, man wollte mit natürlich sogleich viel teureren Neubauten gerade das «Zeitalter der Baracken» modellhaft überwinden. Schliesslich erwies sich das Angebot der Gemeinde Trogen, auf dem sogenannten «Grund» das erste Pestalozzidorf zu bauen, als das stärkere. Nachdem sich, dank dem mutigen Einsatz Otto Binders, der sich dem Kinderdorf seit seinen ersten tastenden Versuchen als ein kritisch-schöpferischer Freund erwies, Pro Juventute für die gewaltige Arbeit der Mittelbeschaffung zur Verfügung gestellt hatte, geschah am 28. April 1946 in voller Kenntnis des Wagnischarakters dieses Versuches auf dem «Grund» in Trogen die feierlich-schlichte Grundsteinlegung.

Was sich seither dort auf den stillen Wiesen begab, steht in der schweizerischen Baugeschichte wohl einzig da. Architekt Hans Fischli, der frohgemute Kamerad der freiwilligen Arbeitshelfer stellte seine Hausmodelle sogleich auf den Appenzeller Stil ein. Geplant sind heute 24 Kinderhäuser, womit schliesslich etwa 380 Vollwaisenkinder beherbergt werden können. Ein Haus nimmt 16 Kinder mit seinen Pflegeeltern, Lehrern und Hausgehilfen auf. Es ist in zwei Trakte gegliedert, wobei der eine mehr dem Schlafen, Wohnen und Spielen, der andere mehr der Schule und dem Essen dient. Alle Räume sind vom Kinde her gedacht und auf seine Welt eingestellt. Bis Ende 1946 konnten acht Doppelhäuser aufgerichtet werden, von denen vier in Betrieb genommen sind, zwei für französische Vollwaisen aus Toulon und Marseille, zwei für ebensolche Kinder aus Polen, wovon das erste Haus für die sogenannten «blonden Polenkinder», die zur «Einvölkerung» nach Deutschland verschleppt wurden, bestimmt ist, das zweite für Kinder, welche direkt aus Warschau kommen. Das Alter der Kinder soll nicht unter drei und nicht über 14 Jahren liegen. Im Jahre 1947 hofft man, 17 Häuser zusätzlich des Gemeinschaftshauses zu bauen. Jedenfalls wird dieses Jahr baulich das Entscheidungsjahr bedeuten.



Der Einzug ins erste Kinderhaus
Aufgenommen im Dezember 1946

Die Mittelbeschaffungssaktion

Otto Binders trug in vollem Umfang dem Neuartigen des ganzen Kinderdorfgedankens Rechnung. Zwei entscheidende Ertragnisse ergaben sich aus dem Verkauf der Marienglücksräucher sowie der Kinderdorfscheinaktion. Ueber 670 freiwillige Bauhelfer des In- und Auslandes haben sich sodann in Trogen selber beim Aushub der Fundamente wie auch beim Bau der Häuser selbst beteiligt. Aus allen Kantonen strömen Naturalgaben nach dem Kinderdorf, Nahrungsmittel, Kleider, Schuhe, Betttücher, Esswerkzeuge, ganze Betten, Schulmöbel, Wandtafeln, Kinderschaukeln, Bücher, Spielzeuge aller Art. Für die Weise, wie das Kinderdorf die Phantasie der Kinder im ganzen Volke beschäftigt, liegen die rührendsten Beispiele vor. Es hat sich voll bestätigt, dass dieses Werk auch für die aufbauende Jugend selbst und nicht nur für die späteren kleinen Bewohner zum Segen wird. So versucht man auch immer wieder, Geldgaben von Schülern und Kindern, die sie durch Theaterspielen, selbstarrangierte Bazare, Rollschuhvorführungen u. v. a. m. sammeln, sogleich mit einem konkreten Detail des Dorfes zu verbinden. Die Schüler einer Zürcher Sekundarklasse stifteten ein ganzes Wohnzimmer, das sie dann auch stolz besuchen durften. Ein Ehepaar schenkt für sein durch einen tragischen Unglücksfall umgekommenes Töchterchen ein Bett mit dessen schlichten Vornamen für das Holländerhaus. Mit bewundernswerter Hingabe hat der schweizerische Lyceumclub die gesamte Ausstattung für das erste Polenhaus übernommen, die Schlafzimmer für 16 Kinder, eine prächtige Wohnstube, Schulzimmermöbel und das gesamte Schulmaterial, dazu eine Kartongeeinrichtung, eine Apotheke und sogar zwei lebende Kaninchen. Der schweizerische Philatelistenverein schenkt den Kindern auf Weihnachten, Briefmarken-Sammelbücher nebst den richtigen Anleitungen dazu, und sein Präsident will sich den Kindern persönlich für ihre philatelistischen Fragen zur Verfügung halten. Die Globi-Redaktion baut die internationale Jugendbibliothek auf, ein Zahnarzt schenkt ein astronomisches Fernrohr. Am Tage des Einzuges unserer ersten Kleinen wurden gleich auch die ersten geschenkten Bäume gepflanzt, ein Kreis von Gärtnerinnen will die Gestaltung einiger Anlagen übernehmen. Die Kleintierzüchter wollen die sachgerechte Pflege der Kaninchen, Tauben und Meerschweinchen überwachen. Eine arme Bauersfrau schenkt eine Ziege, die Buben einer Erziehungsanstalt mästen ein Säuli. Der Afrika-Schweizer Klub übernimmt die Gestaltung des Dorfbrunnens, eine Firma schenkt den Glockenturm. Eine der denkbar schönsten Aktionen brachte Forstdirektor H. G. Winkelmann ins Rollen. Kinder bitten die Waldbesitzer



Fleissige Mädchenhände verfertigen nützliche Dinge. Sind es wohl gar Weihnachtsarbeiten?

Aufgenommen im Dezember 1946

um das Geschenk eines Pestalozzibaumes, sind bei dessen Fällung zugegen, verkaufen ihn sachkundig und senden den Erlös dem Kinderdorf. Nächstes Jahr forsten sie dann selber als Dank einen Pestalozziwald auf. Grundlegend ist die Hilfe, welche die Spezialhäuseraktion einzuleiten versucht. Die Migrosgenossenschaft zeichnete bisher 50'000 Franken, eine Aktion der Zeitschrift «Du» brachte über 40'000 Franken ein, beide Summen hofft man noch auf ein ganzes Haus ergänzen zu können. Ein solches stiftete die Loge Alpina, ferner die Ciba, sowie die Stadt Zürich. Aus freier Bürgerinitiative Basels soll des weiteren ein Haus der Stadt Basel entstehen, ebenso wird für ein Zürichseehaus gesammelt. Von grösster Bedeutung dürfte sich das Haus des Kantons Zürich auswirken, sofern der Kantonsrat ihm zustimmen sollte. Vielleicht werden dann auch noch andere Kantone sich zu einer solchen hochherzigen Gabe entschliessen. Auch die Stadt Winterthur erwägt den Bau eines Hauses. Gewiss sind es diese hohen Gaben, die das Gelingen vor allem ermöglichen. Aber wir vergessen dabei die beiden Buben nicht, die anlässlich einer Chilbi auf den Gedanken kamen, für das Kinderdorf eine Schuhputzerei einzurichten und dabei 54 Franken einnehmen. Das Kinderdorf ist im wahren und grossen Sinne eine Sache des ganzen Volkes geworden. Auch das Ausland beginnt sich einzusetzen. Die polnische Regierung schenkt einen Waggon Kohle, die Kinder einer ähnlichen Siedlung in Palästina wollen Orangen, die Kinder einer südafrikanischen Schule Kokosnüsse senden. Dass hier ungemeine Möglichkeiten eines Ausbaues im In- und Ausland vorliegen, ist ein Lichtblick für die Zukunft der betrieblichen Mittelbeschaffung.

11 Nationen.

Mit den 17 Häusern hofft man elf Nationen beherbergen zu können: französische, polnische, österreichische, deutsche, griechische, italienische, tschechische, holländische, ungarische, russische und englische Vollwaisenkinder. Es wird so ein Europa im Kleinen entstehen und damit die Möglichkeit eines einzigartigen völkerpädagogischen Versuches gegeben sein. In jedes Haus kommt eine schweizerische Helferin zu wohnen. Die Erzieher der betreffenden Länder werden ihre nationalen Lehrpläne verwirklichen. Sie müssen sich verpflichten, dass sie weder eine politische noch religiöse Propaganda entfalten, dass sie überhaupt die Probleme der politischen Erwachsenenwelt im Kinderdorf nicht zum Austrag bringen. Wir haben vorgeschlagen, dass die Kinder zum Beispiel nie als «Länder» gegeneinander Fussball spielen, sondern immer von vorneherein dazu gemischt werden. Die grossen Probleme des Gruppen- und Nationalhasses können hier wenigstens Kindersozologisch eine grundsätzliche Erforschung erfahren. Bei aller Wahrung der nationalen und konfes-

sionellen Eigenart, soll die Toleranz und Ehrfurcht vor aller kulturellen Verschiedenheit zur Selbstverständlichkeit werden. Dass diese Probleme zuerst in der Erwachsenengemeinschaft des Dorfes gemeistert werden müssen, glauben wir nach den konkreten Begegnungen mit den polnischen und französischen Kindern nicht mehr. Es liegen hier ganzheitliche Aufgaben vor, die ihrer Natur nach alles andere als leicht sind. Dennoch lebt heute schon in Trogen ein so starker Geist der gegenseitigen Hilfe und hat sich der Wille zur Verträglichkeit und zum Meistern der einzigartigen Aufgaben so deutlich gezeigt, dass wir zuversichtlich vorwärtsschreiten.

Ein immer wieder erhobenes Argument mag Carlton W. Washburne auch hier mit seinen Worten zerstreuen: «Man wird vielleicht einwenden, Kinder jüngeren Alters sollten nicht aus ihrer heimatischen Kultur verpflanzt werden. Jedoch gibt es meines Wissens keinerlei wissenschaftlichen Beweis dafür, dass Kinder, die in einer wohlgeordneten, wenn auch fremden Umgebung aufwachsen, Schaden für ihr Leben davontragen, während es genügend wissenschaftliche Nachweise dafür gibt, dass Kinder, die in der eigenen Heimat in einer unerfreulichen und ungeeigneten Umgebung heranwachsen, solchen Schaden erleiden. Es bedarf keiner besonderen Darlegung, dass in den kriegsversehrten Teilen Europas viele Kinder, wenn sie nicht daraus herausgebracht werden, in einer Umwelt erzogen würden, die einen ernstlichen Gefahrenherd bedeutet. Die Planung gesonderter Weiler für jeden Kulturkreis innerhalb des Kinderdorfes dürfte weitgehend die in hohem Masse theoretischen Bedenken gegen die Verpflanzung von Kindern aus dem heimatischen Milieu zerstreuen.»

Es wurde vorgesehen, das Kinderdorf für zehn Jahre den Kriegswaisen Europas zur Verfügung zu stellen. Daraus hat sich gelegentlich die Meinung gebildet, dass jedes Kind auch zehn Jahre darin bleiben soll. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein. Das Kinderdorf ist eine Stätte des Lebens und muss sich allen Anforderungen des Lebens gegenüber als plastisch erweisen. Es soll ein Modell sein, dass in den Ländern selber solche Kinderdörfer gebaut werden, und es hat sich auch darin schon derart fruchtbar erwiesen, dass teilweise die damit verbundenen Anfragen kaum mehr bewältigt werden können. Kein Kind wird vom Trogener Dorf aus ins Ungewisse seiner Heimat zurückgeschickt. Die australische Regierung will 50'000 kriegsverwaisten Kindern aus England und Europa einen neuen Lebensbeginn ermöglichen, in der Absicht, dass sie auch australische Staatsbürger werden. Das ist bei uns nicht möglich. Für zehn Jahre aber soll Polen die Möglichkeit haben, in den beiden Polenhäusern in Trogen die ärmsten seiner Kinder an den reichen pädagogischen Gütern des Kinderdorfes teilnehmen zu lassen. Gleichzeitig wird es dabei aber auch die Dorfgemeinschaft selbst mit seinen besten Kräften bereichern. Wenn in Polen Kinderdörfer oder kinderdorfähnliche Siedlungen entstehen, können die Kinder erst dorthin zurückwandern, um von dort aus den Weg in die sozialen Prozesse ihrer Heimat zu finden. Schon heute beginnt sich ein internationaler Freundeskreis aller Kinderdörfer in der ganzen Welt abzuzeichnen. Darum ist es wohl möglich, dass unser Trogener Dörfchen auch für immer eine internationale Pestalozziesiedlung bleiben wird. Es hängt dies entscheidend von der Betriebsmittelbeschaffung ab. Man denkt daran, dass die Kinder selber mit der Zeit, wenn auch gewiss nur bescheiden, dabei mitwirken. Ferner ist eine jährliche Sammlung des Schweizervolkes, eine Art Grosspatenschaft der ganzen Schweizer Jugend geplant. Dann werden die Völker schliesslich selber helfen. Eine englische Elternvereinigung hat jetzt schon erstaunlicherweise eine Patenschaft für 50 Kinder übernommen. Sofern wir Schweizer entschieden und sicher diesen Plan verwirklichen, wird die internationale Hilfe nicht ausbleiben. Sollte dagegen die betriebliche Finanzierung sich schliesslich als unmöglich erweisen, wird das Dorf dann dauernd der ärmsten Schweizer Jugend gehören. Was wir deshalb in Trogen bauen, ist auf jeden Fall zu Gutem nutzbar und in gar keinem sinnlos oder verloren. Da das internationale Echo jedoch überraschend gross und dauernd im Steigen begriffen ist, wird es auch gut sein, zunächst an die nächsten zehn Jahre zu denken und die Spekulationen über die spätere Zweckverwendung noch etwas zurückzustellen. Es strömen uns sehr wesentliche Anregungen zu, die teilweise recht schwer zu beantworten sind; etwa solche, die das Dorf in der Richtung einer Eliteschule entwickeln wollen. Bisher wurde von dem Grundsatz nicht abgewichen, einfach bedürftige Vollwaisen auszuwählen, so wie es Pestalozzi auch getan hätte. Trogen wird gerade auch dadurch zu einer grundsätzlichen Demonstration seines Geistes und ein Modell unserer schweizerischen Meinung über die menschenwürdige und nötige Umwelt für ein vater- und mütterloses Kind. Dass nach der Ansicht mancher Besucher diese Meinung etwas gar zu schön verwirklicht wurde, und dass es viele Schweizer Kinder nicht so schön hätten wie die Trogener Waisen, soll uns nicht irre machen. Wir wissen, dass das Pestalozzidorf durch sein Beispiel schon heute viel fruchtbares Besinnen im eigenen Lande anregen dürfte und sind der Meinung, dass es jedes Kind in der Schweiz mindestens so gut haben soll wie die Kinder im Kinderdorf. Die soziale Demokratie arbeitet unentwegt an

Offizielle Mitteilungen Communications officielles

Schweiz. Samariterbund - Alliance des Samaritains

Feldübung. Zentralschweiz (Rayon II).

Sektion	Ort der Übung	Besammlungsort	Supposition	Datum und Zeit
Isonne-Medeglia	Isonne	Palazzo postale	due incendi	5. genn. 13.00

Schlussprüfungen. Zentralschweiz (Rayon II).

Sektion	Kursart	Lokal	Datum und Zeit
Altendorf	Samariterkurs	Gasthaus «Rose»	29. Dez. 20.00
Attinghausen	Samariterkurs	Rest. «Burg»	4. Jan. 20.00
Gerzensee	Säuglingspfl.-Kurs	Gasthof «Kreuz»	5. Jan. 16.00
Kerns	Samariterkurs	Gasthaus «Rössli»	5. Jan. 16.00
Siebnen	Samariterkurs	Zentralhof	5. Jan. 20.30
Steffisburg	Krankenpfl.-Kurs	Wirtsch. «Fuess»	28. Dez. 20.00
Zollbrück	Krankenpfl.-Kurs	Gasthof «Rössli»	28. Dez. 20.00

Ostschweiz (Rayon III).

Sektion	Kursart	Lokal	Datum und Zeit
Beringen	Samariterkurs	Rest. «Gemeindehaus»	28. Dez. 20.00
Dägerlen	Krankenpfl.-Kurs	Rest. «Traube» Rutschwil-Dägerlen	28. Dez. 20.00
Herdern	Samariterkurs	Gasth. z. «Löwen»	29. Dez. 14.00
Jona	Krankenpfl.-Kurs	Gasthof «Kreuz»	28. Dez. 20.00
Oberrindal	Samariterkurs	Schulhaus	28. Dez. 18.00

Anzeigen unserer Sektionen

für die Nummer 1 des neuen Jahres müssen mit Rücksicht auf die Festtage schon bis Samstag, 28. Dezember, 9.00 Uhr, in Olten eintreffen, um noch Aufnahme finden zu können. Wir bitten dringend, sich an diesen Termin zu halten.

Les avis de nos sections

pour le premier numéro de la nouvelle année doivent, en raison des fêtes, nous parvenir déjà pour le samedi 28 décembre à 9 h. 00, afin de pouvoir encore être publiés. Nous prions instamment nos amis samaritains de bien vouloir observer ce délai.

diesen Aufgaben. Einige Gegebenheiten werden freilich die besondere Gunst dieser neuen Stätte bleiben, etwa die musikalische Dorfbildung mit ihren eigenen Möglichkeiten einer internationalen Gesinnungsbildung, ferner auch das lebendige und lehrreiche Nebeneinander der schon geschenkten Weberei und Buchbinderei, der noch vorgesehenen Schreiner-, Schlosser-, Sattlerwerkstätten, ebenso der kleinen Töpferei.

Führende Pädagogen der ganzen Welt sind zur Mitarbeit und Mithilfe bereit. Maria Montessori, Carleton Washburne, Joseph Lauwerys, Adolphe Ferrière, Paul Geheeb, Kees Boeke haben sich grundlegend positiv geäußert. Im August 1946 hat die New Education Fellowship anlässlich ihrer Pariser Tagung das Pestalozzidorf unter ihr weltweites Patronat genommen, im Oktober folgte ihr darin in Genf die Union internationale de protection de l'enfance. Aber das grösste Gut, aus dem das Kinderdorf lebt, ist die

Liebe des Schweizervolkes und seiner Jugend,

das in der schönsten Weise das ihm zugedachte Patronat übernommen hat. Kein haltloser Konfessionsstreit, kein Abstreben orthodoxer Gruppen, die sich gegen die «Neutralität» dieses Dörfchens ein-

stellen, und auch die tragische Ungunst, auf welche der Gedanke bei denen stiess, die ihn doch aus eigenstem, innerstem Anliegen bejahen sollten — nichts konnte die vorurteilslosen Freunde der Sache aufhalten. 1947 wird baulich das Schicksalsjahr des Kinderdorfes werden. Wir hoffen, dass uns die Schweizer Spende noch einmal einen Betrag an die Betriebskosten leisten kann, damit der Doppelkampf um Bau und Betrieb nicht über die Kraft der Träger geht. 1947 wird dann auch die Grundlage für eine langfristige Betriebsdeckung im In- und Ausland ausgebaut. Möge das Dörfchen der Waisenkinder sich nur Freunde erwerben, wie es heute schon freundlich in den Kranz der Schweizer Gemeinden aufgenommen wurde. In ihm wird das Erbe des Arztes Paracelsus, des Waisenvaters Pestalozzi und Henri Dunants in einer neuen und gemeinsamen Weise fruchtbar. Wer zu diesen Quellen steigt, kann in ihrem Geiste niemals zum Gegner dieses Kinderdorfes werden. Möge ihm im Konkurrenzkampf der Institutionen wenigstens die Fairness wieder begegnen, nach der es selber trachtet. Der Plan vom Jahre 1944 wird sich in unserem Lande nie mehr verwirklichen lassen. Was aber jetzt noch daraus zu gesundem Dasein strebt, ist trotz seiner Kleinheit eine hell in eine düstere Welt strahlende Stätte der Zuversicht, des Trostes, des Jasagens und einer unerschütterlichen Ehrfurcht vor dem Leben.

Walter Robert Corti.

Pax perpetua

Propheten gelten nicht immer viel im eigenen Vaterland. Carl Hilty, dem wir die folgenden, heute noch so tiefen Gedanken über die Möglichkeiten eines ewigen Friedens verdanken, war ein Prophet im wahren Sinne des Wortes. Wir staunen immer wieder über den Weitblick und die Tiefe der Erkenntnis, die uns in seinen Gedanken immer wieder entgegentreten. In sehr verdienstvoller Weise hat es der Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld, übernommen, in einem Sammelwerk «Freiheit», uns mit den Gedanken Hiltys über Mensch und Staat bekannt zu machen. Sein politisch-schweizerisches Vermächtnis als Ganzes wird uns darin bekannt gemacht. Es war gewiss nicht leicht, aus den zahlreichen Schriften Hiltys die richtige Auswahl zu treffen und zu einem wohlgefügteten Ganzen abzurunden. Der Verlag darf für sich in Anspruch nehmen, dass dies gelungen ist. «Vom Sinn der Zeit», «Die Bestimmung der Schweiz», «Erfüllung im Innern» und «Behauptung nach Aussen» lauten die vier Kapitel des Buches. In einem Anhang werden noch eine Biographie und ein Ueberblick über die Schriften Hiltys geboten. Wir möchten dem Buch, das eine wahre Quelle des Nachdenkens und der Besinnung auf die grossen Fragen unserer Zeit bedeutet, eine weite Verbreitung in möglichst vielen Kreisen unseres Volkes wünschen. In diesem Sinne möge das vielgebrauchte Zitat vom Propheten im eigenen Land seine schlagende Widerlegung finden.

Wir befinden uns gegenwärtig vielleicht in den Anfangsstadien einer Veränderung staatlicher und kirchlicher Zustände, welche sich mit dem Zeitalter der Reformation oder demjenigen der französischen Revolution vergleichen lässt.

Dass man in einer solchen Periode, wie die jetzige ist, immer noch von Frieden, allgemeiner Abrüstung und Beseitigung aller etwa noch

obwaltenden oder zukünftigen Staatsstreitigkeiten durch Schiedsgerichte spricht, ist beinahe kindlich zu nennen. Niemals seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist Europa so in Waffen gestanden wie jetzt an seinem Ende.

Selbst die prinzipielle Diskussion über Kriegs- und Friedensliebhabelei darf zur jetzigen Zeit noch keineswegs als eine geschlossene angesehen werden. Es wird einer noch nicht absehbaren Zukunft vorbehalten sein, auf diese Frage als eine erledigte zurückzukommen. Nur soviel scheint uns bereits unzweifelhaft zu sein, in welchem Sinne sie schliesslich erledigt werden wird.

Solange aber nicht das Gute unbedingt herrschend geworden ist und noch Reiche bestehen können, in denen das ausgesprochene Gegenteil der Fall ist, muss Krieg geführt werden, der dann bei weitem nicht «der Uebel grösstes» ist.

Das Böse, der Weltordnung nicht Entsprechende, muss auch Zeit bekommen, reif zu werden und sich in seiner ganzen Blösse ohne Deckmantel zu zeigen. Dann wird es abgemacht, und dafür ist einstweilen auch der Krieg noch unentbehrlich und der «ewige Friede» wirklich nur ein Traum, der nicht dem Guten in der Welt zugute käme, sondern gerade umgekehrt dem Schlechten und Verrotteten.

Es kommt auch bei uns in Europa, und noch für unabsehbare Zeit, alles auf die Ursache eines Krieges an, also darauf, ob er für Güter geführt wird, die der äussersten Anstrengung und jedes Opfers, um sie zu behaupten, würdig sind oder nicht.

Ein gewisser, nicht ganz kleiner Teil der unbedingten Friedensfreundschaft schätzt das Leben an sich und den ungestörten Genuss